

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 40

Artikel: Dings im Café
Autor: Wey, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON ANDRÉ BAUR

Er schrieb 375 Bestseller, um seinen Nachlass streiten sich gegen fünfzig Anwälte. Neben dem riesigen Barvermögen geht es auch um die Tantiemen, der munter sprudelnden Ölquelle seiner Phantasie. Um sein Erbe kämpfen unter anderen seine Frau, seine etlichen Freundinnen, einige illegitime Kinder und sein letzter Sekretär, der zugleich seine letzte Liebe war. Da ihm die Verleger seine Manuskripte buchstäblich aus den Händen rissen, ist der unveröffentlichte literarische Nachlass quantitativ bedeutungslos. Deshalb ist es eine grosse Überraschung, dass es dem bekannten Literaturkritiker Markus Weich-Radetzky gelungen ist, ein

Frühwerk des Bestsellerautors zu entdecken. Anlässlich der Buchmesse wird Weich-Radetzky eine Rede halten, die wir hier auszugsweise vorabdrucken.

«Von Sekretärin zu Sekretärin eilend, arbeitete er jeweils an vier bis fünf Romanen gleichzeitig, um dem Drängen der Verleger nachzukommen. Deshalb scheint es beinahe wie ein Wunder, dass es mir gelungen ist, ein unveröffentlichtes Werk zu finden, ein Frühwerk, besonders bedeutsam, weil es ein handgeschriebenes Dokument ist. Es ist kurz, ohne epische Längen und atmosphärische Dichte. Seine Aussage macht diesen Mangel mehr als wett. Es ist Zeitkritik in knappster Form, ohne ein falsches Wort,

nichts beschönigend. Der spätere Bestsellerautor Heinrich C. Stummel macht nicht die geringsten Konzessionen an den Geschmack der Leser, was er niederschrieb, ist schonungsloser, harter Realismus. Der erste Satz macht dies schon deutlich:

Bratwurst kaufen!

Kein Kaviar, kein Luxusrestaurant, kein schneller Sportwagen, es lässt sich dieser erste Satz wohl so deuten: Es muss nicht immer Kaviar sein. Stummel sucht hier die Nähe des Volkes, den Alltag des kleinen Mannes. Und wie er dies in eine literarische Form bringt, ist von beklemmender Eindringlichkeit. In keinem seiner späteren Werke ist es ihm gelungen, eine derart tiefgründige Analyse über die sozialen Verhältnisse vergangener Zeiten zu Papier zu bringen. Bratwurst kaufen – steckt in diesem Satz nicht eine in ihrer Vielschichtigkeit einzigartige Anklage? Dieser Eindruck wird durch den zweiten Satz mit sparsamsten Mitteln unterstrichen:

Regenschirm auf dem Fundbüro abholen!

Dieser Satz erschüttert uns, zwingt uns, nachdenklich zu sein. Ist es nicht eine offene Anklage gegen unsere Konsumgesellschaft, unsere Wegwerfkultur? Keine Weitschweifigkeiten, kein Drumherumreden, die Anklage wird in den Raum geschleudert, bleibt dort hängen. Der Regenschirm wird symbolisch zum Schwert des Beobachters, Zerfallserscheinungen registrierend und doch voller menschlicher Wärme. Es hat mich – das muss ich offen gestehen – erschüttert, weil es Stummel gelungen ist, hier die Denkungsart des einfachen, schlichten Mannes jenseits von sentimentaler Armutsschilderung darzulegen. Der nächste Satz offenbart uns eine innige Wesensverwandtschaft zu Hans Fallada:

Verleger um Vorschuss bitten!

Kann man die Auswüchse des Vorkriegskapitalismus dichter und prägnanter anprangern? Ich sage nein! Hier der Literat, schöpferisch und mit wachem Blick für die soziale Ungerechtigkeit, dort der Verleger, Sinnbild kapitalistischer Verhaltensmuster, ein Ausbeuter, der die Schwäche und Ohnmacht des kleinen Mannes gewissenlos und brutal ausnützt. Mit diesem Satz ist Stummel *der* ganz grosse Wurf gelungen. Der fol-

DINGS IM CAFÉ

VON MAX WEY

Sie: *Sieh mal, dort hinten in der Ecke, der mit der hohen Stirn und den buschigen Augenbrauen. Ist das nicht der berühmte Schriftsteller ...*

Er: Natürlich, das ist der Dings.

Wie heisst er schon wieder?

Sein Name fällt mir jetzt nicht ein. Sein letztes Buch war ein grosser Erfolg. Ich hab's geschenkt bekommen.

Hat's dir gefallen?

Hab' erst drin geblättert. Man sollte einfach mehr Zeit haben.

Er denkt nach.

Wie willst du das wissen?

Ganz in sich versunken ist er.

Vielleicht denkt er über sein neues Buch nach. Ich hab' gelesen, er arbeitet daran.

Und du meinst, das macht er im Café?

Warum nicht? Es gibt Schriftsteller, die

arbeiten sogar in der Öffentlichkeit. Sartre hat im «Café de Flore» geschrieben, bis ihm die Touristen zuschauen kamen. Vielleicht biegt er sich gerade einen Satz zurecht. In einem Interview hat er gesagt, er schreibe seine Sätze erst nieder, wenn er sie fertig im Kopf habe.

Ich wüsste zu gern, was er gerade denkt.

Geh ihn doch fragen.

Genau das werde ich tun.

(Sie erhebt sich)

Bist du verrückt? Bleib hier!

(Sie setzt sich an des Schriftstellers Tisch. Nach einer angeregten Unterhaltung kehrt sie zurück)

Nun, kennst du jetzt seine Gedanken?

Du wirst es nicht glauben. Er braucht ein paar neue Schuhe, und er kann sich nicht entscheiden, ob er schwarze oder braune kaufen soll. Ich bin ja so enttäuscht.

Was hast du erwartet? Auch Schriftsteller brauchen ab und zu neue Schuhe.